

Hermann Eberhardt

## Mündige Bibel-Lese im Kontext dialogischen Daseins

Skript März 2025

### Inhalt

Anstoßende Beobachtungen – „Kindlein“-Anrede .....	1
„Milch statt fester Speise“ .....	2
NT-Kontext: Naherwartung des Eschatons .....	2
Thema: Parusieverzögerung .....	3
Fragen – die historischen Autoren betreffend.....	4
Autor „Jakobus“ .....	4
Hebräerbrief – 2. Petrusbrief – Jakobusbrief .....	5
1. Petrusbrief.....	7
Offenbarung des Johannes .....	8
Johannesbriefe .....	8
Folgerungen zur Leserposition .....	11
Dialogisches Dasein .....	13
Anstöße, die sich aus mündigem Lesen ergeben .....	14

### *Anstoßende Beobachtungen – „Kindlein“-Anrede*

Schon lange beschäftigt mich, wie ich als erwachsener christlicher Theologe mit Aussagen der Bibel umgehe. Da bringt der 1. Johannesbrief eine besondere Herausforderung. Siebenmal<sup>1</sup> redet er seine Adressaten ausdrücklich diminutiv als ‚teknia‘ an, was nicht nur mit „Kinder“, sondern, wie es die frühere Lutherbibel<sup>2</sup> korrekt tut, mit „Kindlein“ zu übersetzen ist. Wo bin ich da als „Die Heilige Schrift“ auslegender Theologe oder Schriftgelehrter?

Lasse ich mir heute als Leser des 1.Joh das mit der Anrede unbestreitbar überkommene hierarchische Beziehungsmuster gefallen und meinen Horizont kleinlich eingrenzen? Unter dieser Bedingung fiele jede weiterführende Reflexion weg und meine Rede könnte im Sinne der Christlichen „Gemeinschaft ... mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1.Joh 1,3) – kritisch erwachsen gesehen – nur Variationen kindlichen „Nachplapperns“ bringen.

---

1 2,1.12.28; 3,7,18; 4,4; 5,21)

2 Wenn nicht anders vermerkt, zitiere ich die jüngste Revision der Luther-Bibel von 2017 (Hervorhebungen dabei von mir) - mit Ausnahme deren unhistorischer Gender-Erweiterung der „Brüder“-Anrede mit „und Schwestern“.

Dabei befände ich mich dann allerdings nicht nur auf der Spur des 1.Joh. Denn das NT legt schon in den Evangelien kindliche Glaubensgestalt nahe. Wer auch immer selbst das NT liest, liest auch Jesu: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“<sup>3</sup>. Jesus selbst redet in seiner von Naherwartung getragenen Abschiedsrede (Joh 13,33) seine Jünger als ‚teknia‘ an.

### *„Milch statt fester Speise“*

„Kindlein“ bekommen „Milch“, nicht „feste Speise“. Entsprechend firmiert 1.Kor 3,2 auch die Verkündigung des Paulus an die Korinther, die nach seiner Einschätzung noch nichts anderes vertragen können. Der 1. Petrusbrief ist als Taufkatechese zu lesen und spricht seine Leser (1.Petr 2,2) „als neugeborene Kindlein“ (‚brephä‘ = „Säuglinge“) an, die es nach der „vernünftigen lauterer Milch“ des Evangeliums (ohne „Wenn und Aber“) verlangen muß.

Natürlich bekräftigt der Verfasser des Hebräerbriefes seine paternale Position als Glaubenslehrer und Deuter der Taufe als unwiederholbare Gnadenvermittlung, wenn er seine Leser (5,11ff.) als Menschen einordnet, denen man – unbestimmt kindlich (‚näpios‘), wie sie sich verhalten – noch „Milch ... und nicht feste Speise“ geben muß. Feste Speise im Sinne konsequenten Taufverständnisses<sup>4</sup>, ist in jedem Fall nur etwas „für die Vollkommenen [‚teleioi‘], die durch den Gebrauch geübte Sinne haben, Gutes und Böses zu unterscheiden“. Das aber kann im Sinne des Verfassers nur bedeuten, seiner Argumentation [gehorsam] zu folgen und (3,12ff.) zuzusehen, „dass niemand unter euch ein böses, ungläubiges Herz habe und abfalle von dem lebendigen Gott; sondern ermahnt euch selbst alle Tage, solange es "heute" heißt, dass nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde. Denn wir haben an Christus [nur] Anteil bekommen, wenn wir die [durch die Taufe erlangte] erste Gewissheit bis zum [nah erwarteten eschatologischen] Ende festhalten“.

### *NT-Kontext: Naherwartung des Eschatons*

Oben vergegenwärtigte ich schon Jesu „Kindlein“-Anrede in seinen Abschiedsworten an die Jünger nach dem Johannesevangelium. Sowohl Joh 13,33 wie 16,16 ist Jesu Abschied bis zum Wiedersehen im Eschaton mit der Bemerkung verknüpft, daß es bis dahin nur eine „kleine Weile“ (ein ‚mikron‘) dauern würde.

Die NT-Wissenschaft datiert die Niederschrift des Johannesevangeliums um das Jahr 100 n. Chr.. Der „Hebräerbrief“ ist, da ihn der um 96 n. Chr. in Rom an die

---

<sup>3</sup> Mt 18,3; vgl. Mk 10,15

<sup>4</sup> das (siehe 6,4-6) nach Rückfall in Sünde keine „zweite Buße“ bzw. Begnadigung vorsieht.

Gemeinde in Korinth geschriebene sogenannte 1.Klemensbrief explizit zitieren kann, wenig vor 96 n. Chr. zu datieren und spiegelt Probleme der 2. christlichen Generation angesichts gängiger Christenverfolgungen<sup>5</sup> wieder. Der Klemensbrief selbst verweist auf die Beispiele des Martyriums von Paulus und Petrus in den 60er Jahren. Hebr 10,23 ruft Erinnerungen an „frühere[n] Tage“ wach, „an denen ihr, die ihr erleuchtet wurdet, erduldet habt einen großen Kampf [,athlasis'] des Leidens“. Wer die Paulusbriefe kennt, erinnert sich<sup>6</sup> dann natürlich auch an Paulus' Paradigma vom Wettkampflauf im Stadion (1.Kor 9,24f.), wenn er Hebr 12,1 zum „laufen mit Geduld in dem Kampf [,agoon']“, der uns bestimmt ist“, aufgefordert wird. Wie sich die Dinge für die zweite Generation fügen, geht es im selbstverständlich disziplinierten Lebenslauf des (getauften) Christen nun nicht mehr „nur“ um klar befristete Endspurtanstrengungen, sondern fraglos obendrein um geduldiges Durchhalten – „im Kampf gegen die Sünde“ gar „bis aufs Blut“ (12,4).

### *Thema: Parusieverzögerung*

Offenkundig später begegnet der 2. Petrusbrief (Mitte 2. Jh.). Und erst dieser befaßt sich, wie der Judasbrief, ausdrücklich mit dem Problem der Verzögerung der Wiederkunft Christi. Nicht mit der baldigen Wiederkunft Christi zu rechnen und entsprechende Lebensdisziplin zu wahren, kann nach Judas 18f. nur eine Ausgeburt von Irrlehre sein. „Zu der letzten Zeit“ tummeln sich halt „Spötter ..., die nach ihren eigenen gottlosen Begierden leben ... [und] Spaltungen hervorru- fen<sup>7</sup>, irdisch Gesinnte<sup>8</sup>, die den Geist nicht haben.“

Der 2. Petrusbrief nimmt dies 3,3 auf und zitiert im Folgenden die „Spottrede“ beginnend mit der Frage: „Wo bleibt die Verheißung seines Kommens?“ Seine Entgegnung darauf fällt schlicht biblizistisch aus. Er vergegenwärtigt 3,8 locker Ps 90,4 und verweist darauf, „dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.“ Libertinistische Irrlehrer mögen spotten und bei ihnen der „verzögerte“, ‚Jüngste Tag‘ zum ‚St. Nimmerleinstag‘ werden. Rechtgläubige können die Verzögerung nur positiv deuten. „Der Herr [,kyrios'] verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten;“ fährt 2.Petr 3,9 fort, „sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße [,metanoia'] finde.“ – Wer könnte ihm, „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi“ (1,1) da widersprechen?!

---

5 Domitian herrschte 81-96 n. Chr.! – Anklänge an 1.Petr!

6 nach Hebr 10,36: „Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verhei- bene empfangt.“

7 ‚apodiorizein‘ = „sondern, trennen, Trennung verursachen“.

8 ‚psychikoi‘ – Begriff für Menschen ohne höheren ‚Geist‘ [,pneuma'].

## *Fragen – die historischen Autoren betreffend*

Doch schreibt hier der originale Apostel Simon Petrus? Lese ich den Eingang des 2.Petr weiter, ist er „an alle, die mit uns denselben kostbaren Glauben empfangen haben“, also Zeitgenossen, adressiert. Aber wie weit sind Zeitgenossen des 2.Petr vom originalen Apostel entfernt, der nach Mt 17,1ff. allein mit Jakobus und Johannes die Verklärung Jesu auf dem Berg miterlebte, worauf 2.Petr 1,16-18 ausdrücklich zur eigenen Autorisierung Bezug nimmt?! Zeitgenossen des 2.Petr mochten sich daran nicht stoßen. Doch der Umstand, daß er (3,15f.) „in allen [Paulus-]Briefen“ Bestätigung seiner eigenen Ansichten findet und gar bemerken kann, daß „unser geliebter Bruder Paulus“ bei „einige[n] Dinge[n] schwer zu verstehen“ ist, paßt unmöglich zur Person des „historischen Apostels“ Petrus.

### *Autor „Jakobus“*

Vergegenwärtige ich mir die Liste der neutestamentlichen „Briefe“, sind – der „Hebräerbrief“ ausgenommen – alle mit Apostel-Namen verknüpft. Der Judas des schon zitierten Judasbriefs stellt sich eingangs als „Knecht Jesu Christi und Bruder des Jakobus“ vor. Der Jakobusbrief beginnt mit „Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus, an die zwölf Stämme in der Zerstreuung: Seid begrüßt!“ – und kennzeichnet damit sein Schreiben als Rundschreiben. Ein Rundschreiben, das zu Fragen des Christenlebens in gemischter Umwelt Stellung nimmt, wie sie seit Ende des 1. Jahrhunderts der zweiten Christengeneration begegnen. Pointierte Stellung gegen libertinistische oder auch leichtfertige Auslegung des Paulinischen „allein aus Glaube/Gnade“ gehört ebenso dazu, wie die des Umgangs mit der bis dato ausbleibenden Parusie Christi. Nicht von ungefähr greifen seine ersten Zeilen schon das Stichwort „Geduld“ im Kontext von „Anfechtung“ auf.<sup>9</sup>

Der Mt 17,1 neben Johannes genannte Zebedäide Jakobus (vgl. Mt 13,3) starb nach Apg 12,1f. schon im Jahr 44 n. Chr. den Märtyrertod und fällt von daher als Autoritätsstütze aus. Doch nicht minder prominent begegnet im NT<sup>10</sup> Jesu Bruder Jakobus<sup>11</sup>. Ausdrücklich spricht Paulus Gal 1,19 von Jakobus als „des Herrn [„kyrios“] Bruder“ und rechnet ihn Gal 2,9 neben Kephas/Petrus und Johannes zu den „Säulen“ der Jerusalemer Gemeinde. Konnte sich der Judasbriefschreiber auf seine Nähe zu seinem prominenten „Bruder“ Jakobus stützen, reicht für den Ja-

---

9 Jak 1,2f.: „Meine Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt, und wisst [vgl. Röm 5,3-5], dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.“ – Schon Paulus konnte anfechtende „Bedrängnis“ („thlipsis“) positiv deuten. Der Hebräerbrief erinnert 12,5 an alttestamentliche Weisheit (Spr. 13,24) und zwingt damit (12,6ff.) seine Leser, Widerwärtigkeiten als „Züchtigung“ bzw. Erziehungsmaßnahme zu sehen, mit der der liebende Gott-Vater, seine Söhne auf den rechten Weg bringt.

10 Mk 6,3; Par Mt 13,55: neben Joses bzw. Josef, Simon und Judas.

11 Vgl. 1.Kor 15,7; Gal 1,19; 2,9.12; Apg 12,17; 15,13; 21,18; Jud 1.

kobusbrief allemal der prominente Verfassernamen, um seinem Schreiben bis zur Aufnahme in den Kanon des NT Gewicht zu verleihen.

Wie Jak sich dann (2,14ff.) mit kurzschlüssigem Verständnis der Rechtfertigungslehre des Apostels Paulus („Glaube ohne Werke“) auseinandersetzt, spiegelt mit Sicherheit die christliche Debatte erst der 2. Generation und kann nicht aus der Feder des leibhaftigen „Herrenbruders“ Jakobus stammen – vorausgesetzt: der wäre ein Mann der Feder oder theologischen Diktats gewesen.

### *Hebräerbrief – 2. Petrusbrief – Jakobusbrief*

Daß der Hebräerbrief bis ins 3. Jahrhundert brauchte, um in den Kanon der Briefsammlung des NT aufgenommen zu werden, liegt nicht nur am Fehlen eines Briefkopfs mit Absender- bzw. Verfassernamen. Nur die Information über das Freikommen von „Bruder Timotheus“ und die Grüße „aus Italien“ (13,23f.) am Schluß konnotieren „Brief“. Sein Inhalt bietet rabbinisch gelehrte Abhandlung mit der Intention, wohlbegründeten unverbrüchlichen christlichen Glaubensgehorsam bis zum „Ende“ (Parusie) auch praktisch durchzuhalten. Daß der originale Paulus mit seiner „Rechtfertigungslehre“ dem Ausschluß einer Wiederholung der „Buße“ im Hebräerbrief widerspricht, kann nicht nur Martin Luther<sup>12</sup> auffallen. Für die kirchliche (kanonische) Zuordnung des „Hebr“ zu den „Briefen“ des Paulus, schlägt allein Hebr 13,23f. durch.<sup>13</sup> Über Timotheus und Italien als Abfassungsort kann dann Hebr nur unter das Dach der Paulusbriefe gehören.

Mag der 2.Petr 1,16f. seine Autorität aus persönlicher Augenzeugenschaft bei der Verklärung Jesu (Mt 17,1) herleiten – nicht nur, daß er explizit zur Parusieverzögerung Stellung nimmt, sondern auch wie er es 3,8ff. tut, kennzeichnet den Brief als Schreiben an Glaubensgenossen der dritten Christengeneration, deren Glaubensfleiß oder auch fromme Geduld inzwischen wankt. Gab es für Hebr nur ein rigides Entweder-Fleiß-Oder-Verlust des Heils, begegnet 2.Petr näher am Leben und Glauben an einen gnädigen HERRGOTT, der nicht nur geduldiges Bemühen fordert, sondern auch selbst geduldig ist – wenn man (3,14ff.) Pauli Gnadenlehre recht versteht und sich nicht von ruchlosen Irrlehrern aus der Bahn reißen läßt.

---

12 Nicht nur, daß Martin Luther schon 1522 in seiner „Vorrede auf die Epistel an die Hebräer“ feststellt, daß die „Epistel ... nicht S. Pauli noch irgend eines Apostels sei“. „Über das“, fährt er fort, „hat sie einen harten Knoten, daß sie im 6. und 10. Kapitel stracks verneinet und versaget die Buße den Sündern nach der Taufe; und im 12. spricht, Esau habe Buße gesucht und doch nicht gefunden, welches wider alle Evangelia und die Episteln S. Pauli ist.“ – Zitiert nach Heinrich Bornkamm (Hrsg.), Luthers Vorreden zur Bibel, Furche-Verlag 1967.

13 Im Schlußgruß des Römerbriefs begegnete Timotheus als mitgrübender „Mitarbeiter“ des Paulus an erster Stelle. Im 1.Kor ist von ihm zweimal die Rede. 2.Kor, Phil, Kol, 1.u.2.Thess, sowie Phlm erscheint „(Bruder) Timotheus“ gar neben Paulus als Absender im Briefkopf.

Wie der 2. Petrusbrief ist der Jakobusbrief als Glaubenslehre und -Praxis betreffendes allgemeines Mahnschreiben einzuordnen. Und deutlich rangiert Jak zeitlich früher. Er kann sich, ohne Namen zu nennen, an Paulus anlehnen und nimmt entschieden gegen das offenkundig libertinistische Mißverständnis vom „Glauben ohne Werke“ Stellung. Die „Parusieverzögerung“ ist dagegen für ihn noch kein ‚wokes‘ Thema. Als wacher Beobachter sieht er hier aber schon Gefahren des Zweifels. Sein Schreiben beginnt mit dem Hinweis, daß fromme Geduld und Zweifel nicht zusammen passen, und widmet (5,7-11) dem Stichwort „Geduld“ beim Erwarten der „Ankunft [,parousia‘] des Herrn“ einen eigenen Abschnitt. „So seid nun geduldig, Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe“, lese ich V. 7f.. Mögen die folgenden Hinweise auf den „Richter ... vor der Tür“, die Vorbilder standhaft leidender Propheten und die „Geduld Hiobs“ verdeutlichen, daß die Geduld, die Jak anmahnt, nicht harmlos ist. Das einleitende naive Vor-Bild vom routiniert geduldig aufs Ernten wartenden Bauern prägt die Gemüter der Leser bis hin zum „Deutschen Requiem“ von J. Brahms!

Vergegenwärtige ich mir dann des 2.Petr Überschrift zur göttlichen Perspektive der „1000 Jahre wie 1 Tag“, kommen mir in den originalen Adressaten des 2.Petr unverkennbar Menschen entgegen, die seine Maßgaben naiv gläubig hinnehmen können wie „Kindlein“ ihre „Milch“ und auch bei vollem Verstand nicht in Zweifel bzw. ins Fragen geraten. Denn „Gottes Zeit“ ist halt nicht unsere Zeit.

Die gemütvollte Vertonung von Jak 5,7 durch Joh. Brahms' Op. 45 trägt seit den 80er Jahren des 19. Jh. über Glaubenzweifel hinweg. Seit seiner Vertonung im Refrain von Gregor Linßen's gleichnamigem „Credo-Rap“ (Katholikentag Hamburg 2000) kann auch das „Tausend Jahre wie ein Tag“ von 2.Petr 3,8 helfen, sich in der unübersehbaren Weite Gottes geborgen zu fühlen. Doch damit ist für nüchterne Bibelleser nicht vom Tisch, daß Jesu Naherwartung oder auch „über-ein-Kleines“ historisch irrig war und Paulus falsch lag, als er<sup>14</sup> von der Parusie noch zu Lebzeiten seiner Generation ausging. Der Irrtum bleibt ein Faktum und begründet 100 Jahre nach ihm wahrlich ernsthafte Fragen an ein Lebenskonzept, das auf Endspurt um der „Krone des Lebens“<sup>15</sup> willen ausgerichtet ist. „1000 Jahre wie 1 Tag“ sprengt jeden Rahmen persönlichen menschlichen Lebens. Geht es um ethische Konsequenzen der Eschato-Logie, katapultiert die Gleichsetzung 1000 = 1 dann aber auch alle zeitträchtigen persönlichen Fragen an deren aktuelle Verbindlichkeit ins Jenseits. Taten sie es vorher nicht, fragen rechte Christen erst recht nach 2.Petr 3,8 nicht, „wo die Verheißung seines Kom-

---

<sup>14</sup> Z. B. 1.Kor 15,51: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“.

<sup>15</sup> Jak 1,12; Offb 2,10; vgl. 1.Petr 5,4 ‚der Herrlichkeit‘; 2.Tim 4,8 ‚der Gerechtigkeit‘.

mens“ bleibt, und verlieren damit natürlich auch aus dem Blick, wie zwingend die historische Ethik des NT an den historischen Irrtum absehbar naher Wiederkunft Christi bzw. nahen Weltendes gebunden ist.

### *1. Petrusbrief*

Unter den historischen Bedingungen urchristlicher Ethik lag das Kriterium der „Nachhaltigkeit“ im heutigen Sinn (Generationen und Epochen übergreifend) noch völlig fern. Eindrücklich steht für 1.Petr die Ausrichtung auf „der Seelen Seligkeit“, eingebettet in einer von Naherwartung des Weltendes getragenen „lebendigen Hoffnung“ (1,3-9) obenan. Und natürlich blickt „Petrus, Apostel Jesu Christi“, in seinen katechetischen Ausführungen für durch die Taufe zu Christen gewordene Erwachsene in römischen Provinzen Kleinasiens nicht über den gängigen (z. B. paternal(istisch)en oder auch schismologischen) „Tellerrand“ hinaus. Seine Standesfestlegungen (Untertan-Status) gelten längst nicht mehr. Wie entscheidend Umweltfragen und „Grenzen des Wachstums“ sind, ist erst seit 50 Jahren auf dem Weltbildschirm.

Daß 1.Petr seine Leser (2,2) „als neugeborene Kindlein“ apostrophiert, die nach der „vernünftigen lauterer Milch“ des Evangeliums (ohne „Wenn und Aber“) verlangen müssen, erwähnte ich schon. Bereits im Eingang 1,2 klingt ihr untergeordneter Beziehungsstatus mit dem Stichwort „Gehorsam“<sup>16</sup> an. „Als gehorsame Kinder“, lese ich 1,14, „gebt euch nicht den Begierden<sup>17</sup> hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet“. Und 1,22 fährt fort: „Habt ihr eure Seelen [Euer persönliches Leben] gereinigt<sup>18</sup> im Gehorsam der Wahrheit zu ungeheuchelter Bruderliebe [,philadelphia'!], so habt euch untereinander beständig lieb aus reinem Herzen“. Wie deutlich 1.Petr mit seiner Vorstellung vom Glaubensgehorsam Denkbahnen des Apostels Paulus folgt, wird spätestens bei seinen Ausführungen 2,11ff. zum Verhalten in der Welt und gegenüber der Obrigkeit offenkundig. Der Schlußgruß (5,13) „aus Babylon“<sup>19</sup> bestätigt die Abfassungszeit des „Briefes“<sup>20</sup>.

---

16 ‚hypakoä‘.

17 ‚epithymiai‘ – dito 2,11. Vgl. Paulus 1.Thess 5,3f, wo Paulus ehelichen Verkehr in der Heiligung (‚hagiasmos‘) von „Unzucht“ (‚porneia‘), d. h. von bei den „Heiden“ (‚ethnä‘) gepflegter „leidenschaftlicher Begierde“ (‚en pathai epithymias‘) abgrenzt.

18 ‚hagnitoo‘ = „sich reinigen“, „durch Sündenvergebung rein werden“.

19 Christlicher Deckname für die Römerherrschaft und deren Metropole.

20 Christenverfolgungen unmittelbar vor (Domitian) oder nach (Trajan) 100 n Chr..

## Offenbarung des Johannes

Ist mit ihrer Rede gegen „Babylon“ auch die „Offenbarung des Johannes“<sup>21</sup> historisch verortet, braucht man nur deren Eingangsverse zu lesen, um sie von Naherwartung<sup>22</sup> und deren Konsequenzen geprägt zu sehen. Wer ihre Botschaft liest oder hört und beherzigt<sup>23</sup> und dem entsprechend sein Leben „getreu bis an den Tod“ gar als Märtyrer auf das Erlangen der „Krone des Lebens“ (2,10) ausrichtet, gehört zu den „Seligen“ („makarioi“) bzw. kann der (ewigen) Seligkeit gewiß sein.<sup>24</sup>

Offenkundig begegnet in dem, was der Johannes der „Offenbarung“ als „Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus ... auf ... Patmos“ (1,9) „hörte“ und „sah“, nicht der Verfasser des Joh.-Evangeliums. Wie denn letzteres, nicht nur um seiner historischen Verortung um 100 n. Chr. willen, nicht aus der Feder des „Lieblingsjüngers Jesu“<sup>25</sup> stammen kann.

## Johannesbriefe

Wende ich mich schließlich den sogenannten drei „Briefen des Johannes“ zu, finde ich in ihnen nirgends „Johannes“ als Verfasser angegeben; und dem 1.Joh fehlen obendrein auch die typischen Kennzeichen (Adressatenangabe und Schlußgrüße) eines Briefes. Hier setzt ein Anonymus im WIR der Glaubensgemeinschaft Schreibweise des Joh.-Evangeliums fort, indem er sich ausdrücklich (1,1-3) an dessen Eingangsverse anlehnt und als leibhaftiger Zeuge<sup>26</sup> ausgibt.

Von der durchgängigen „Kindlein“-Anrede des 1.Joh im Kontext seiner Paränese/Ermahnungen war schon die Rede. Konnte Jesus (Mt 24) in seiner Rede von den „Vorzeichen“ für sein „Kommen [parousia]“ und für das Ende der Welt“ (V. 3) von ‚pseudochristoi‘ und ‚pseudoprophetai‘ (V. 24) sprechen, die die „Auserwählten [eklektous]“ verführten“, sieht 1.Joh eindeutig die „letzte Stunde“ angebrochen.<sup>27</sup> Und diese verlangt im johanneischen Tenor natürlich, unbedingt „im Licht“, „in der Wahrheit“, „in Christus“, „in Gott“ und der „vollkommenen [Got-

---

21 6mal ist in ihr von der „Großen Stadt“ „Babylon“ die Rede.

22 „in Kürze“ – ‚en tachei‘; ‚tachy‘ vgl. 2,10; 3,11; 22,6.7.

23 „behält“, was er mit ihr hat – 3,11.

24 22,7: „Siehe, ich komme bald. Selig ist, der die Worte der Weissagung in diesem Buch bewahrt.“

25 Joh 13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20.

26 „...was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens“.

27 2,18: „Kinder, es ist die letzte Stunde [‚eschatä hoora‘]! Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist [‚antichristos‘] kommt, sind jetzt viele Widersacher Christi aufgetreten; daran erkennen wir, dass es die letzte Stunde ist.“ – Vgl. 4,3: „... und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, dass er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.“

tes- und Bruder-]Liebe“<sup>28</sup> zu „bleiben“<sup>29</sup>. Wie deutlich damit im historischen Kontext der Johannesbriefe auch die Abgrenzung der „Auserwählten“ von den „Widersachern“ und deren verführerischer libertinistischer Irrlehre, ja überhaupt von „der Welt“<sup>30</sup> einhergeht, ist nicht zu übersehen.<sup>31</sup>

An die „Kindlein“ gewandt lese ich 1.Joh 3,7ff.: Lasst euch von niemandem verführen! ... Wer Sünde tut, der ist vom Teufel [,diabolos’]... Wer aus Gott geboren ist, der tut keine Sünde“. Steht Joh 14,15 aus dem Munde Jesu zu lesen: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote [,entolai’] halten“, folgert 1.Joh 5,3 schlicht: „... das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“ – Leichtigkeit christlichen Seins unter den Bedingungen der „letzten Stunde“ und strikter Abkehr von „der [bösen] Welt“ und ihren Irrlehre(r)n wird hier suggeriert! Vergegenwärtige ich mir, mit welchem Satz 1.Joh nach 5,19 endet<sup>32</sup>, kann ich darin einen abschließenden Fokus finden, aber auch an willkürlichen Abbruch des Schreibens und Fortsetzung auf anderem Blatt denken – so redundant das Lehrschreiben 1.Joh. daherkommt.

Führt 1.Joh – vor allem ans Joh.-Evangelium angelehnt – anonym lehrend aus, was von Christen des 2. Jh. n. Chr. in „letzter Stunde“ vor der Parusie zu befolgen ist, begegnen 2. und 3.Joh ausgesprochenermaßen als Briefe, in denen sich nunmehr ihr Verfasser mit dem Würdetitel „Der Älteste“ [,presbyteros’] vorstellt und kurz ausführt, was seines Erachtens „in der Wahrheit wandeln“ und das „Gebot, ... dass wir uns untereinander lieben“<sup>33</sup>, für die Gemeinde(n) der Auserwählten untereinander (2.Joh ein Rundbrief) und für einzelne Gemeindeglieder (3.Joh) bedeutet.

Vom „Gebot ..., dass, wer Gott liebt [,agapao’], ... [unbedingt] auch seinen Bruder [,adelphos’] liebe“, war schon 1.Joh 4,21 zu lesen. So deutlich, wie für 2.Joh verführende Irrlehrer den „Antichrist“ (V. 7) verkörpern, so klar wird damit nun aber auch, daß christliche „Bruderschaft“ exklusive Bruderschaft ist. „Wer darüber hinausgeht ... bleibt nicht in der Lehre Christi ..., hat Gott nicht“ und ist dann natürlich auch kein „Bruder“ im Sinne der selbstverständlichen christlichen Bruderliebe. „Nehmt ihn nicht auf in euer Haus und grüßt ihn

---

28 ‚agapā‘ - vgl. Joh 15,9f..

29 ‚menein‘ - vgl. Joh 8,31; 15,7.

30 ‚kosmos‘ – der nach Joh 1,10 das „Fleisch gewordene“ „Wort“ nicht ‚erkannte“.

31 „Habt nicht lieb die Welt“, lese ich 1.Joh 2,15-17, „noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust [,epithymia’] und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ – 5,19 (Einheitsübersetzung): „Wir wissen: wir sind aus Gott, aber die ganze Welt steht unter der Macht des Bösen [,en too ponároo keitaí].“

32 V.21: „Kindlein, hütet euch vor den [heidnischen] Götzen [,eidoola’]!“

33 2.Joh 4f.; 3.Joh 3.f.; vgl. 1.Petr. 1,22).

auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der hat teil an seinen bösen Werken“, mahnt 2.Joh 9ff..

Was 2.Joh allgemein kirchenverbindlich ausführt, begegnet 3.Joh persönlich gemünzt „an den lieben Gaius, den ich lieb habe in der Wahrheit“. „Brüder“ gaben „Zeugnis“ [‚martyreoo‘] von seinem vorbildlichen Handeln: Gastfreundlich nahm er die ihm „fremden“ [‚xenoi‘] „Brüder“ auf, die anders keine Unterkunft gefunden hätten, weil sie – „um Jesu Namens willen“ unterwegs – natürlich „von den Heiden [‚ethnikoi‘] nichts“ annehmen konnten (V. 7). Die folgenden Zeilen bekunden den Verfasser von 3.Joh als Aufsichtsbeauftragten und seinen Adressaten Gaius neben dem später genannten „guten“ Demetrius als schlichte Gemeindeglieder. Des ‚Presbyteros‘ früheres Schreiben an die Gemeinde bzw. „Diotrephes, der unter ihnen der Erste sein will“, wurde von diesem „mit bösen Worten“ abgewiesen. So steht denn ein Kommen des ‚Presbyteros‘ und persönliche Zu-rechtweisung des Diotrephes an. Denn dieser „weist [bis dato] die Brüder ab und hindert auch die, die sie aufnehmen wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“

„Mein Lieber, nimm nicht das Böse zum Vorbild, sondern das Gute. Wer Gutes tut, der ist von Gott; wer Böses tut, der hat Gott nicht gesehen“, fährt 3.Joh 11 fort. – Schismo-Logie nach Schwarz-Weiß-Muster – einem Menschen geschrieben, der erwiesenermaßen längst zu den „Guten“ gehört! Doch wie stehen die Dinge beim originalen Diotrephes?? Rigide, wie er vorgeht, könnte er sich ja sehr wohl zu denen zählen, die es nicht nur „normal gut“, sondern, auf der „(Glaubens)Kampfbahn um den Siegespreis“ ringend, „besser machen“ wollen. Und dann wären von ihm und seiner Gefolgschaft – nach Schwarz-Weiß-Muster – die „vermeintlich Guten“ zu den „Bösen“ zu zählen, von denen man sich selbstverständlich abgrenzt und nicht reinreden läßt!

Die „Kirchengeschichte“ zeitigt bis heute Gestalten entsprechender „Schismen“. Und wäre nicht schon – diese Frage ist natürlich nicht an „Kindlein“ gerichtet! – zu Zeiten der Johannes-Briefe von allen, die Jesu Bergpredigt oder Paulus (1.Kor 13) und deren Auslegung des Liebesgebots kannten, die exklusive Bruderliebe der Joh.-Briefe zu hinterfragen? Jesu Beispielgeschichte vom „Barmherzigen Samariter“ (Lk 10) widerspricht jeglicher Einschränkung des Liebesgebots auf die eigenen Leute gar aus religiösen Gründen. Nach 3.Joh 7 haben „Christen“ mit den „Heiden [‚ethnikoi‘] nichts“ zu tun. Nach 2.Joh 10 nimmt ein Christ Menschen, die nicht der wahren (Glaubens-)Lehre [‚didachä‘] anhängen, weder ins eigene Haus auf, noch „grüßt“ er sie. Dagegen fragt Jesus Mt 5,46f., was dann die ihm Folgenden von den „Heiden“ [‚ethnikoi‘] unterscheidet, die (auch!) nur „zu ... Brüdern freundlich“ sind.

## *Folgerungen zur Leserposition*

Ich halte inne. Nach historischem Befund sind alle Texte/Schriften des NT in den ersten 150 Jahren n. Chr. zu datieren und eindeutig von der Erwartung der nahen Wiederkunft Christi geprägt. Unter dieser Erwartung steht alles Denken und Planen unter dem „Wenn der Herr will“ (Jak 4,15) und wird kurzfristig. Zugleich verfestigt sich über den Tag, die eigene Lebenszeit und den eigenen Lebenskreis hinaus die schlichte Hoffnung<sup>34</sup>, daß der HERR „alles wohl“ (Mk 7,37) machen und man bis hinein in den Alltag (Mt 6,25ff) „alle ... Sorge ... auf ihn“ werfen (1.Petr 5,7) kann, d. h. sich „um nichts“ zu sorgen braucht, so lange die Gottesbeziehung stimmt<sup>35</sup>.

Kindhaftes Vertrauen gegenüber „Gott-Vater im Himmel“ prägt das Urmuster biblischer Gottesbeziehung. Paternalistisch gefaßt folgt dem Hören der Vertrauenden an erster Stelle das Gehorchen – mit all seinen Erscheinungsformen selbstverständlicher Unterordnung. Erst unter ganzheitlicher, entwicklungspsychologischer und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive<sup>36</sup> tritt allgemein vor Augen, wie bedeutsam eigenständiges „erwachsenes“ ICH im menschlichen Beziehungs-Leben ist. An anderer Stelle ging ich dem ausführlich nach.<sup>37</sup> Es ist das „ER(wachsene) ICH“ das interaktiv zwischen „KI(nd) ICH“ und „EL(tern) ICH“ für Horizonsweiterung und Abgleich mit der Lebenswirklichkeit steht, „alles (wägend) prüft“, das Obsolete fallen läßt, „das (tragende) Gute behält“ und notwendigen Weiterschritt im Wandel der Zeiten realisiert. Wo auch immer Paternalismus greift, kommt zwischen „Vätern/Eltern“-ICH und „Kind“-ICH kein „ER-ICH“ vor, denn „erwachsen-Werden“ heißt in dessen psychodynamischem Kontext nur: altersgemäß in den Vater- bzw. Elternstand und dessen „bewährtes“ Weisheit- bzw. Normenwissen („EL“) hineinwachsen – womit denn „Emanzipation“ bzw. (Her-)Auswachsen Fremdwort bleibt.

Das ER-ICH kommuniziert Augenhöhe. Der Hebräerbrief redet seine Adressaten zwar nicht mit „Liebe Kinder“ oder gar „Kindlein“ an, aber Augenhöhe gibt es für ihn nur auf „Lehrer“- d. h. EL-Ich-Niveau bzw. nur gegenüber den „Vollkommenen“<sup>38</sup>, die [im Gegensatz zum „unmündigen [„näpios“] Kind“] durch den Gebrauch [Sitte, Gewöhnung!] geübte Sinne haben, Gutes und Böses zu unterscheiden.“

---

34 Wer denkt hier nicht an Ps 37,5 „Befehl dem HERRN deine Wege“ und Paul Gerhards eingängiges Kirchenlied?!

35 Phil 4,6: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“

36 Siehe die schon in meiner Praktischen Seelsorge-Theologie angeführten Sachbücher von Eric Berne und Friedemann Schulz von Thun.

37 Siehe Skripte zur Ethik u. a.

38 „teleioi = „Volljährige, Erwachsene“ – s. Hebr 5,11-14.

„Gutes und Böses“ kann im NT – vom „EL-Ich“ getragen – über geläufige Tugend- bzw. Lasterkataloge vergegenwärtigt werden. Erscheint neben den biblischen „10 Geboten“ und sogenannten „Haustafeln“ mit besagten Katalogen das „Unterscheiden“ schon erledigt, steht mit dem Indikativ des „Evangeliums“ von der „Liebe Gottes“ allein der Imperativ gotteskindhafter Nächstenliebe in Gefolgsamkeit an. Nach Paulus (1.Kor 13,11) kennzeichnet reife Gefolgsamkeit, daß man als „Mann“ alles, was ‚näpios‘ war, „abtut“. Aber damit begegnet Pauli ‚agapä‘ keineswegs geerdet. Das (mehrdimensional) wägende „Erwachsenen-ICH“ und mit ihm auch notwendige Anpassung an den Zeitenwandel bleiben draußen vor. Idealisierte Nächsten-Liebe bestimmt die Szene seines „noch besseren“ oder auch ‚hyperbolischen‘ Weges (1.Kor 12,31) und verabsolutiert Selbst-Vergessenheit an der lebensstüchtigen Beziehung sichernden Maßgabe des „Lieben-wie-sich-selbst“ vorbei.

Daß dies allenfalls in den Frühzeiten des Christentums, d. h. im Zusammenhang konsequenter Naherwartung und sich von den „Heiden“ bzw. „der Welt“ abgrenzenden Lebens „in Christus“ Sinn macht, lege ich schon an anderer Stelle dar<sup>39</sup>. Wo auch immer heute „gutem“ Leben in einer multikulturellen Welt nachgespürt wird, erscheint dagegen nachhaltiges Denken und Handeln geboten und kein selbständiger mündiger Christ wird z. B. seinen religiös oder auch weltanschaulich anders orientierten Nachbarn deshalb nicht grüßen, weil das nach 2. und 3.Joh nicht zum „wahren“ Leben in „letzter Stunde“ paßt.

Leben im Heute bringt erweiterten Horizont mit sich. Sind denn vor dem HERRGOTT 1000 Jahre wie ein Tag, wird – rechne ich weiter mit ihr – aus der „letzten Stunde“ zumindest mehrere Generationen übergreifende Zeit, deren Gestaltung erwachsen nachhaltig zu bedenken und zu verantworten ist. Erwachsene Sicht lernt aus der Geschichte und den in ihr ausgelebten Folgen schismo- oder auch ideologischer Verengung. Wenn es denn noch Gruppierungen von „Auserwählten“ gibt, wo „man“ nur die „Brüder“ grüßt, gilt gleichwohl auch für diese und gegenüber diesen die „Goldene Regel“ Jesu (Mt 7,12)<sup>40</sup>: „Nächstenliebe“ begegnet hier selbstredend an das Kriterium „wie sich selbst“ gebunden. Will ich denn selbst ge- bzw. beachtet werden, ist selbstverständlich auch entsprechende(r) Achtung/Respekt gegenüber den Mitmenschen angesagt. So grüße ich denn als Erwachsener den Nachbarn. Und wenn er nicht wiedergrüßt, gestehe ich ihm zu, daß er von seiner Kultur her diesen Brauch zu pflegen nicht gelernt hat und möglicherweise für sich auch keine Kommunikation mit mir nach meinem Muster wünscht, weil er sich dann verloren vorkäme.

---

<sup>39</sup> S. Skript „Fragen an die Bibel“.

<sup>40</sup> „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten“. – Siehe dazu auch mein Skript von 2012.

Kurz: ERWACHSENE Sicht sagt über ihren weiteren Horizont entgegenkommende Achtung und Verträglichkeit an, wird damit aber weder aufdringlich noch zum verständnislosen Gegner oder gar Feind. Denn aus meinem ER-ICH heraus übe ich mich längst im inneren Dialog zwischen natürlich auch historisch eingebettetem eigenem KI- und EL-ICH und deren Vorgaben.

### *Dialogisches Dasein*

Je deutlicher bzw. bewußter ich lebendiges Dasein als Dasein-in-Beziehung begreife, desto deutlicher begegnet mir seine dialogische Verfassung und der Umstand, daß am besagtem „Dialog“ nicht etwa nur der „Geist“ beteiligt ist, sondern die „Geist“, „Psyche“ und „Leib“ ganzheitlich umfassende „Seele“ im Sinne der biblischen ‚näfäsch‘ mitredet.<sup>41</sup>

Natürlich läuft dieses Mitreden ohne geschärfte Sinne erst einmal weitgehend unbewußt ab. Doch schon etwa die alten Redensarten vom beteiligten „Herzen“<sup>42</sup> oder Entscheiden „aus dem Bauch“ heraus signalisieren Beteiligung<sup>43</sup> nicht nur des „Kopfes“ und führen zu kommunikationskundigen Wahrnehmungen etwa auch der „Körpersprache“ und deren „Botschaften“.

Wie viel Differenzierung und Abwägen damit ins Spiel kommt, mag an anderer Stelle ausführlich aufgelistet werden. Nicht nur der jeweilige ICH-Stand oder auch Altersstatus bedingt Abwägen. Auch das Dasein im jeweiligen Kultur-WIR bedingt Profil bzw. Gewichtung oder auch „rote Linien“ (Tabus!) und damit das soziale Ethos. Anpassung, Gefolgsamkeit und Widerstand um des Selbst willen bekommen hier ihr jeweiliges Gesicht. Umgang mit Überliefertem differenziert sich prüfend („kritisch“) wägend. Und je nach kultureller Prägung fällt das spontane „moralische“ Urteil, z. B. Stärken und Schwächen oder auch Familienbindung betreffend, unterschiedlich aus.<sup>44</sup>

Schon wie ich das mündige erwachsene ICH hervorhebe, erweise ich mich in erster Linie „westlich“ individualistisch ausgerichtet und zu Urteilen bereit, die für in erster Linie dem Familien-WIR Eingewohnte allenfalls an zweiter Stelle

---

41 Siehe dazu meine grundlegende Untersuchung in: „Praktische Seel-Sorge-Theologie“.

42 „Man sieht nur mit dem Herzen gut!“ aus Antoine de Saint-Exupéry's Erzählung *Der kleine Prinz* wird zum geflügelten Wort.

43 In umfassendster Gestalt vergegenwärtigt der „Schriftgelehrte“ im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter LK 10,27 das mehrdimensionale biblische Liebesgebot: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen [‚kardia‘], von ganzer Seele [‚psychä‘] und mit all deiner Kraft [‚ischys‘] und deinem ganzen Gemüt [‚dianoia‘ = „Dennkraft, Verstand, Gesinnung“], und deinen Nächsten wie dich selbst“.

44 Durchaus erhellend hier die psycho-ökonomischen Untersuchungen von *Joseph Henrich, Die seltsamsten Menschen der Welt. Wie der Westen reichlich sonderbar und besonders reich wurde* – Amerikanische Originalausgabe 2020, in deutscher Übersetzung bei Surkamp bereits in 4. Auflage 2023 in Berlin erschienen.

kommen. Anders schmeckt z. B für im Familien-Wir Eingewohnte „paternale“ Hierarchie/Macht, anders „Tradition“, anders, was ich von mir aus unter „Kompromiß“ verstehe oder was mir bei „Vetternwirtschaft“ oder „Korruption“ hochkommt.

So kann, in welcher Fassung auch immer Mündigkeit zum erwachsenen Menschsein im multikulturellen Kontext gehört, weltweit friedliches Mit- und Nebeneinander nur über respektvollen dialogischen Austausch und tragfähige Vergewisserung bzw. Vereinbarung von (Achtsamkeit wahrenden) Grenzen gelingen.

Gehört auch Religion und die Dimension lebendiger Gottesbeziehung zur Kultur, kommen Mündige nicht umhin, den HERRGOTT als höchstes Gegenüber um seines GOTTseins willen unbedingt eigenartig (Irdisches transzendierend) zu begreifen. So nahe der HERRGOTT sein kann, so fern bleibt er in seiner Unbedingtheit gleichwohl anthropomorpher Vereinnahmung zu eigenen, persönlichen oder gar gruppenspezifischen Zwecken. Daß mündige Gottesbeziehung damit auch überkommenen konfessionellen Horizont überschreitet, gründet letztlich im HERRGOTT selbst, in dem – mit Paulus auf dem Athener Areopag (Apg 17,28) zu reden – alle Lebewesen „leben, weben und sind“.

### *Anstöße, die sich aus mündigem Lesen ergeben*

Mündige Gottesbeziehung sieht des HERRGOTTS souveräne Beziehung zu den Menschen (seinen Geschöpfen) letztlich unabhängig von deren Stellung zu ihm bzw. religiösen Leistungen (welcher Gestalt auch immer).

Wer ohne religiöse Sozialisation bzw. ohne entsprechende(n) Kult(ur) und damit „gottlos“ aufwuchs, kann nicht gegen Gottes Willen aufgewachsen sein – es sei denn, es gäbe eine dem HERRGOTT vergleichbare (ebenfalls unbedingte) Gegenmacht.

So selbstverständlich zu menschlichen Lebenspotential auch Religiosität gehört, so selbstredend erwachsen Wertungen ihrer jeweiligen Gestalt aus ihrer jeweiligen Wirkung für das Zusammenleben. Besser keine Religion als die Religion der Religionskriege!

Mündige Gottesbeziehung erlaubt, diese auch sachlich distanziert bzw. phänomenologisch zu betrachten und zu wägen. Mit dem Herzen muß ICH deswegen nicht aus der eigenen kindhaften (GOTTES LIEBE voraussetzenden) Frömmigkeit auswandern. Sie behält ihr Recht. Wie denn Potenzen kindhafter Gestalt ihr Recht-Sein behalten, wenn denn auch Herauswachsen aus billig „Kindischem“ zum Reifen als Mensch gehört.

Abendländisch religiös Geprägten liegt nahe, „gottloses“ oder auch „atheistisches“ Leben als Leben über dem Abgrund unendlicher „Entfremdung“ oder auch beziehungsloser Ungeborgenheit zu fassen, in dem man sich spätestens mit dem

Tod/Ableben verliert. Im Kontext urtümlicher Naturverbundenheit kann der Tod jedoch auch als Rückkehr ins All der [vom HERRGOTT umfangenen] Natur und Er-Lösung von jeglicher ICH-Bindung bzw. Verfangenheit imaginiert werden.

Es ist besagte ICH-Bindung im Verbund mit anthropogenen Vorstellungen von „gerechter Vergeltung“ (GOTT = Richter), auf deren Boden Bilder/Narrative von der „Auferstehung“ zum entweder verheißungsvollen („Himmel“, „Paradies“, „ewiges Leben“) oder beängstigenden („Hölle“, „Verdammnis“) Danach wachsen. Wo auch immer mit entsprechendem Danach/Jenseits zu rechnen ist, können Fromme ihren Einsatz für das Gute auf die Sorge um eigene „Heiligung“ und Unterlassen von „Bösem“ („Laß Dich nicht verwickeln“!) beschränken und GOTT für das Weitere sorgen lassen.

Nach Paulus' biblischer Anthropologie (Röm 6) gilt für den „in Sünde [‚hamartia‘] gefallenen“ und aus dem Paradies vertriebenen Menschen seine Sterblichkeit bzw. sein „Tod“ als „der Sünde Sold“ (V. 23 – ‚opsonia‘ = „Entgelte für Leistungen“). Und damit firmiert nicht nur der Tod als Sündenstrafe, sondern mit ihm auch das Danach vom Glauben an das Heilswerk („Sühnopfer“) Christi abhängig.

Eindeutig archaisches Denkmuster schlägt durch, wo fraglos auch bei GOTT-VATER strafende „Züchtigung“ zu liebender Erziehung gehört (Spr 13,24; Hebr 12,3ff.). Auf der Spur von „(Prügel)Strafe-muß-sein“ begegnet versöhnliche Begnadigung zum unvergänglichen „ewigen Leben“ schlüssig (Joh 3,16) nur über die auch für den LIEBEN GOTT zwingende Veranstaltung eines versöhnenden „Sühnopfers“. Dem souveränen LIEBEN GOTT muß dagegen sehr wohl auch bedingungslose(s) Barmherzigkeit bzw. Begnadigen zugetraut werden.

Von religiösen Vorgaben („Ersünde“ etc.) abgesehen gehören Verfall, Sterben und Tod eines individuellen Lebewesens genau so elementar zum physischen Lebenslauf wie dessen Entstehung aus einem Keim, im Laichgehege oder im Mutterschoß. Natürlich wirkt jeweilige Lebensgestalt in deren jeweiligen Nachkommen nach. Doch auch dieses Danach währt über die Jahre des Zeitenwandels und um neuer Auflagen von Lebensgestalt willen nicht ewig. Wer auch immer „Ewigkeit“ wägt, wägt mit ihr die sprichwörtliche „Medaille“: Einerseits: Trost unbedingter Fortdauer – andererseits: endlos lange(s) Weile(n).

.....